

VI. ZUSAMMENFASSUNG

Eine Arbeit, die sich als Ziel gesetzt hat, die Genese und den möglichen Symbolgehalt einer neuen Waffenform über einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden in geographisch wie kulturell vollkommen heterogen gewachsenen Regionen diachron zu beschreiben und zu deuten, kann schon aus methodischen Gründen keine holistische Übersicht bieten. Allerdings vermögen die erzielten Ergebnisse dazu beizutragen, die Kernaspekte prähistorischer Technologie- und sozialer Aspekte intra- wie interregional anzudeuten und Forschungsfragen erneut zur Diskussion zu stellen.

Eine Definition des Begriffes »Dolch« wurde im Eingangskapitel zu erarbeiten versucht. Hinzuzufügen wäre die Einsicht, dass vor allem bei einigen strittigen frühen Exemplaren⁴⁷⁸ zumindest eine mehrdimensionale Funktion vorausgesetzt werden muss. Steinbildwerke, die eine repräsentative und Status bildende Funktion des Dolches veranschaulichen, stehen uns erst ab dem 3. Jahrtausend v. Chr. zur Verfügung. Die frühesten altweltlichen prähistorischen Geräte, die sich nach den gewählten Maßgaben als Dolch definieren lassen, stammen aus den präkeramischen Siedlungskontexten des 10.-8. Jahrtausends v. Chr. in Ost- bzw. Südostanatolien.

Vor allem die aktuellen Forschungsgrabungen auf dem Göbekli Tepe trugen hier zu einer weiteren Revision der neolithischen Sozialmodelle im Vorderen Orient bei⁴⁷⁹. Zwar handelt es sich bei den präkeramischen Gemeinschaften Ostanatoliens bzw. Obermesopotamiens um mobile Jäger- und Sammlerverbände, jedoch zeugen sakral genutzte Zentralorte wie Nevalı Çori oder eben Göbekli Tepe mit ihren planvoll errichteten Gebäuden sowie den monumentalen, mit Bildstelen ausgestaffierten Tempeln von einer komplex organisierten, wohl hierarchisch strukturierten (schamanistischen?) Gesellschaft⁴⁸⁰, deren Ideologie sich in einer gemeinsamen architektonischen und bildsprachlichen Tradition manifestiert, die sich von Ost-/Südostanatolien bis nach Nordmesopotamien erstreckt⁴⁸¹.

In diesem kulturellen Umfeld finden sich bereits frühe Dolche unter den Bestattungsbeigaben⁴⁸². Die Gräber sind in dieser Frühzeit intramural, also innerhalb der jeweiligen Wohneinheiten unterhalb der Laufhorizonte angelegt. Bei den bislang in akeramischen Stationen registrierten Gräbern lässt sich so teilweise auch siedlungsintern eine gewisse Abstufung hinsichtlich von Quantität und Qualität der zumeist lithischen Grabbeigaben ablesen⁴⁸³. Eine gesonderte Behandlung verschiedener sozialer Gruppen innerhalb der Siedlungsgemeinschaft, beispielsweise von Çayönü, bezeugt das zeitliche Nebeneinander von regelrechten »Beinhäusern« und »gewöhnlichen« Inhumationen unterhalb der Fußböden⁴⁸⁴.

Dennoch ist der Datenbestand vor allem für mögliche »Dolche« sowie für die Deutung eines hypothetischen, über das praktische Vielzweckgerät hinausgehenden Symbolwertes noch zu gering, um weitergehende Aussagen zu treffen, zumal offenkundig etliche Silexinventare hinsichtlich ihrer Funktion neu gedeutet werden müssen⁴⁸⁵. Etwa zweieinhalb Jahrtausende später lässt sich der Beginn von Çatal Höyük (Ost), der berühmten frühneolithischen Station in der Ebene von Konya (westliches Zentralanatolien) ansetzen. Auch hier veranlassten die Neufunde der letzten Jahre eine grundlegende Revision der seit den fünfziger Jahren erarbeiteten Theorien über das Sozialgefüge dieser nach wie vor einzigartigen Dorfanlage. Postu-

⁴⁷⁸ Vgl. Kap. II. C.

⁴⁷⁹ Schmidt 1998b, 17ff., bes. 45f.; ebenda 2001, 45ff.

⁴⁸⁰ Vgl. Özdoğan / Özdoğan 1998, 581ff.; Hauptmann 1999, 70ff.; Schmidt 2001, 45ff.

⁴⁸¹ Schmidt 1998b, 17ff.

⁴⁸² So in Nevalı Çori (vgl. Schmidt 1998a, 688 Abb. 2).

⁴⁸³ Özdoğan 1995, 79ff.; ebenda 1999, 35ff.

⁴⁸⁴ Davis 1998, 257ff.; Özdoğan 1999, 35ff.

⁴⁸⁵ Vgl. Schmidt 1998a, 685f.

lierte der Erstausgräber J. Mellaart anhand der agglutinierend konzipierten, gleichförmig aufgeteilten, mit Reliefs und Wandmalereien verzierten Baubefunde noch eine Art religiöser Kommune⁴⁸⁶, so vermittelt die immer größer werdende Zahl an Sonderbestattungen und reich ausgestatteten Einzelgräbern einen völlig anderen Eindruck: Die bislang vorlegten und teilweise neu analysierten intramuralen Grablegen weisen zwar, wie früher angenommen, keine prägnanten geschlechtsspezifischen Unterschiede in ihren Beigabentraditionen auf, jedoch eine deutliche Abstufung nach Menge, Qualität und Werkstoff der dem Toten beigegebenen Gegenstände sowie der Behandlung der Toten selbst⁴⁸⁷.

In diesem Zusammenhang dürfte man nicht fehlgehen, die beiden herausragend gearbeiteten Dolche mit z.T. schlangenförmig verziertem Knauf (vgl. **Kap. II. A.**) als besondere, ja Status bildende Grabgeschenke zu betrachten, welche die hervorgehobene Stellung der Toten im sozialen/rituellen Bereich zusätzlich unterstreichen sollen. Die zwei bislang in Çatal Höyük festgestellten grundverschiedenen lithischen Stichwaffenformen, eine blattförmige doppelseitig retuschierte Variante und die bereits erwähnten monofacial geschliffenen und retuschierten Prunkdolche⁴⁸⁸, könnten hier für eine kontextgebundene Verwendung dieser Waffe im Sozialverband stehen: eine blattförmige Fazies für den »profanen« Gebrauch und die einseitig abgeschliffene, mit Schaftzunge versehene Form als Status bildendes Symbol für zeremonielle Zwecke, was in der Siedlung Çatal Höyük so zum ersten Mal in der altweltlichen Vorgeschichte zu deuten wäre. Die Prunkdolche aus Çatal Höyük bleiben dennoch vorerst isoliert, vergleichbare Funde auf anatolischem Boden blieben – mit oder ohne verlässlichen archäologischen Kontext – bislang aus. Eine Traditionsbrücke zu späteren, metallzeitlichen Funden lässt sich bislang in Ermangelung archäologischer Quellen weder auf technologischer noch auf symbolischer Ebene schlagen.

Für den nächsten Entwicklungsschritt der Dolchherstellung verlassen wir Anatolien in Richtung Ost- und Südosteuropa, nicht ohne im Zusammenhang mit der Präsenz von Metaldolchen südosteuropäisch-nordpontischer Prägung in den Nordwesten der heutigen Türkei zurückzukehren.

Die frühesten Zeugnisse von aus Kupfer gefertigten Stichwaffen lassen sich nicht, wie vielleicht erwartet, im nahöstlichen Kulturgebiet, sondern im östlichen bzw. südöstlichen Europa verorten. Belege für frühe zweischneidige Klingen im Grabkontext finden sich im Karpatenbecken bereits ab dem späten 4. Jahrtausend v. Chr., im Laufe der späten Frühkupferzeit (Horizont Tiszapolgár)⁴⁸⁹, und repräsentieren eine zwar seltene, aber charakteristische Grabbeigabe im darauffolgenden mittelkupferzeitlichen Horizont Bodrogeresztúr⁴⁹⁰. Eine Stichwaffenfunktion der zunächst aus relativ weichem, »reinem« Kupfer gefertigten Klingen scheint durch Befunde wie der kontraktierten Klinge von Pecica belegbar⁴⁹¹.

In Bezug auf die Ausstattungsmuster größerer Gräberfelder der osteuropäischen mittleren Kupferzeit halten die Gräber mit Kupferklingenbeigabe einen mittleren bis gehobenen Ausstattungsstandard. Wichtig

⁴⁸⁶ Dazu beispielsweise Mellaart 1963, 29ff.; ebenda 1965, 81ff.

⁴⁸⁷ Jüngst diskutiert bei B. S. Düring; die vermuteten geschlechtsspezifischen Beigabentraditionen sowie die von Mellaart verfochtene Theorie der excarnierten, also entfleischten Sekundärbestattungen, wurden abschlägig beurteilt (Düring 2003, 1ff., bes. 13). – Siehe dazu auch die neuen Befunde mit reich ausgestatteten Einzelgrablegen sowie die Präsenz eines gipsüberzogenen Menschenschädels (»plastered skull«), des bislang westlichsten Belegs dieses speziellen, in der Levante und Nordmesopotamien beheimateten Totenrituals (vgl. Hodder 2004; zu den »plastered skulls« siehe Schmand-Besserat 2002, 95ff.). – Neufunde von Gipsschädeln aus dem neolithi-

schen Köşk Höyük in Kappadokien/Zentralanatolien machen jedoch deutlich, dass diese rituelle Praxis nicht nur auf den levantinisch-nordsyrischen Bereich beschränkt war, sondern auch das neolithische Anatolien mit einbezog (vgl. Öztan 2002, 57ff.; 63f. Abb. 5-7).

⁴⁸⁸ Vgl. **Kap. II.A.**

⁴⁸⁹ Vgl. **Kap. II.C.1** – zur Chronologie jüngst Lichter 2001, 155ff.

⁴⁹⁰ Die bislang bekannten, bei C. Lichter als »Kupfermesser« bezeichneten Klingen scheinen fast ausschließlich rechtsseitig in Hocklage bestatteten Erwachsenen, wohl also Männern, vorbehalten gewesen zu sein (Lichter 2001, 335; 344ff.).

⁴⁹¹ Vgl. **Kap. II.C.2.**

erscheint auch die offenbar ausschließlich »männliche« Konnotation dieser Objekte⁴⁹². Hochkupferzeitliche Dolche des Typs »Malé Lévaré« und seine Variante »Nova Huta« sind zwar bislang nicht aus einem Funeralzusammenhang bekannt, jedoch bedingen ihre technisch fortschrittlich wirkenden Details, wie die im Schalenguss hergestellte Mittelrippe, eine eingehendere Betrachtung der bekannten Stücke.

Deren Datierung in das fortgeschrittene 4. Jahrtausend v. Chr. darf dank der Vergesellschaftung des Dolches im typenbezeichnenden Hort von Malé Levaré (Slowakei) sowie anhand der gewonnenen metallographischen Daten als gesichert gelten. Dennoch wirken diese Klingen innerhalb der typologischen Entwicklung der Stichwaffen in Mitteleuropa eigenartig isoliert, mag auch ihre mögliche Verbreitung bis nach Norditalien streuen⁴⁹³. Eine unmittelbare Beeinflussung zeitlich und räumlich nahestehender Dolchformen lässt sich trotz der praktischen Vorteile einer Nietung mit zusätzlich die Klingen stabilisierenden Mittelrippen nicht konstatieren.

Ein in Polen, einem Schwerpunkt unserer Untersuchungen hinsichtlich der späteren »becherzeitlichen« Epoche, vorgefundener Dolch vom Typus »Tripolye« weist typologisch erstmals deutlich in das nordpontisch-kaukasische Steppengebiet, das bei der Diskussion eines späteren Zeitabschnittes noch einmal in Erscheinung tritt. Hier wird zum ersten Mal das Ausgreifen der mobilen Steppenkulturen, das über die Eisenzeit bis ins Hochmittelalter anhält, bis in das östliche Mitteleuropa deutlich.

Die Präsenz des Dolches im Funeralzusammenhang ist ab dem späten 4. Jahrtausend v. Chr. bei den, nach eurasischer Terminologie, frühbronzezeitlichen Kulturen der nordwestlichen Schwarzmeerregion (Usatovo/Tripolje) ein etabliertes Phänomen⁴⁹⁴. Dieser anhand weniger, aber prägnanter Beispiele belegbare Einfluss mobiler Steppenpopulationen auf das östliche Mitteleuropa kann eine wichtige Vermittlerrolle bei dem Transfer von technologischen oder gesellschaftlichen Innovationen gespielt haben. Der Dolch, spätestens seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. fester Bestandteil im ost- bzw. südosteuropäischen Formenkanon, ist ab der Wende vom 4. zum 3. vorchristlichen Jahrtausend charakteristisches Attribut der nach »männlichem« Ritus bestatteten Individuen.

Ein Blick zurück in den mediterran-vorderasiatischen Raum führt vor Augen, dass der Dolch als Gerät an sich und als regelmäßige Grabbeigabe hervorgehobener Bestattungen in namhafter Anzahl erst ab der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. in Erscheinung tritt. Auch eine erneute, auf aktuellen typologischen wie chronologischen Resultaten basierende Musterung der publizierten Dolche erbrachte zunächst sowohl für das griechische Festland als auch der Mittelmeerregion, ebenso wie für das westliche und zentrale Kleinasien, keinerlei Belege für eine Verwendung dieser Waffe vor der entwickelten Stufe der Frühbronzezeit, ca. 2700-2500 v. Chr.⁴⁹⁵

Die in das späte 4. Jahrtausend v. Chr. datierten Metaldolche aus den spätkalkolithischen Erdgräbern von Ilipinar im äußersten Nordwesten der asiatischen Türkei repräsentieren jedoch nach der Analyse von Form und Werkstoff eine eindeutig europäische Facette in der Genese kleinasiatischer Stichwaffen. Typologisch jedenfalls lassen sich sowohl die einfachen rhombischen Dolche als auch die Exemplare mit Nietvorrichtung an die in **Kap. III. C. 1.** diskutierten ost- und südosteuropäischen Exemplare anhängen.

Die These eines von Nordwesten ausgehenden Impulses für die Herstellung metallener Stichwaffen in Kleinasien erhielt für die balkanisch-anatolischen Beziehungen im ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. eine

⁴⁹² Lichter 2001, 335; einzige Ausnahme ist bislang das bereits zitierte Kindergrab 12 aus Konyár, bei dem Spuren eines »Kupfermessers« dokumentiert sind (János 1933, 95; Lichter 2001, 335 mit Anm. 575).

⁴⁹³ Vgl. **Kap. II. C. 3. f.**

⁴⁹⁴ Vgl. Chernykh 1992, 92ff.

⁴⁹⁵ Vgl. **Kap. II. D.**

neue Bedeutung⁴⁹⁶. Die bislang bestehende zeitliche Lücke von etwa 300-400 Jahren von den Ilipinar-Funden bis zum Frühbronzezeit-I-datierten Fundgut mögen weitere Forschungen schließen.

Für die ersten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends v. Chr. stehen vor allem zwei Gräbergruppen zur Diskussion, die einmal mehr die Interaktion des östlichen Mitteleuropas mit den nordpontisch-kaukasischen Steppenkulturen bezeugen: Die Erdgräber von Wien-Essling und Bleckendorf in Sachsen-Anhalt erbrachten Kupferklingen unterschiedlicher Form, die jedoch beide Beziehungen in das eurasische Steppengebiet aufzeigen⁴⁹⁷.

Aus chronologischer Sicht genießt der Dolch als Waffe und wohl auch als den eines den Rang definierenden Objektes ab dem späten 5. Jahrtausend v. Chr. einen wachsenden Stellenwert innerhalb der kupferzeitlichen Gemeinschaften Alteuropas. Seine Etablierung als Nahkampf-Waffe und männlich konnotiertes Statussymbol im späten 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend darf als gesichert gelten⁴⁹⁸. Dies geht offenkundig einher mit der anhand von Grabfunden deutlich erkennbaren Betonung des Einzelnen im Gegensatz zu der Gemeinschaft in den Kollektivgräbern des ausgehenden Neolithikums⁴⁹⁹. Die Diskussion der Frage, ob und welche Folgen diese eurasisch-ost/südosteuropäische-mitteleuropäische Interaktionen für einzelne Aspekte der Becherkulturen nach sich zog, wird in **Kap. III. B.** erörtert.

Wurde die größtenteils auf die in den fünfziger Jahren erhobene, auf anthropologischen Befunden basierende These eines physiologisch unterscheidbaren, grazilen »Glockenbecher-Volkes«⁵⁰⁰ noch bis vor einem Jahrzehnt als unhaltbar abgetan⁵⁰¹, so erlebt die Grundprämisse einer »wandernden Glockenbecher-Population« unter anderen Vorzeichen seit einigen Jahren eine Renaissance⁵⁰². Die aufgrund von Strontium-Isotopenanalysen in jüngster Zeit wiederbelebte These einer hochmobilen Glockenbecher-Population deckt sich mit der Befundlage dieses kulturellen Phänomens. Die trotz intensiver Forschungstätigkeit immer noch spärlichen Siedlungsreste in Mitteleuropa, die teilweise durchaus als lediglich temporäre Behausungen verstanden werden könnten⁵⁰³, fügen sich mit den meist nur eine Handvoll von Individuen umfassenden Grabgruppen zu einem archäologischen Bild von zumindest teilweise nomadisch agierenden Sozialverbänden. Andererseits bezeugen lokalspezifische Elemente im Keramik- und Kleinfundrepertoire von Glockenbecher-Siedlungen sowie regionaltypische Bestattungstraditionen, dass die Kulturform nicht einer Kolonisierung im traditionellen Sinne durch mobile Gruppen verdankt wird. Offenkundig haben auch die ansässigen Kulturgruppen in den verschiedenen Teilen Europas und Nordafrikas das durch die Kombination charakteristischer

⁴⁹⁶ Ein Schlüssel zur Klärung dieses Problems mag in der Neubewertung einiger Grabinventare der am Schwarzmeer gelegenen Nekropole von İkiztepe bei Bafra (Nordtürkei) liegen, deren ausschließliche Datierung in das 3. Jahrtausend v. Chr. nicht unwidersprochen geblieben ist. Hermann Parzinger wies bereits 1993 auf etliche Unstimmigkeiten und Unklarheiten in der bislang vorliegenden Interpretation der komplizierten Stratigraphie von Siedlung und Gräberfeld des İkiztepe hin. Zu bemerken ist vor allem die gewaltige Vertikalstratigraphie der Nekropole mit einer Mächtigkeit von bis zu 6,7 m, die auf eine sehr lange Nutzungsdauer hindeutet. Einen Teil der separat publizierten Metallfunde (Bilgi 1984; ebenda 1990) rechnet Parzinger deshalb einem vorbronzezeitlichen Horizont zu (vgl. Parzinger 1993a, 237f.); ebenso fragwürdig scheint die extreme Spätdatierung der aus dem südosteuropäischen Chalkolithikum bekannten Keramik und Figurinen (siehe auch Parzinger 1993b, 219; Thissen 1993, 215ff.; Maran 2000, 188 mit ähnlicher Argumentation). Bedauerlicherweise haben auch die neueren Publikationen des Ausgräbers in keiner Weise dazu beigetragen, offenkundige Widersprüche zu klären (vgl. Bilgi 2004). So könnten sich einige der als frühbronzezeitlich eingestufteten Dolchformen als spätest chalkolithisch/frühest bronzezeitlich zu datierende typologische Bindeglieder zwischen den

Ilipinar-Funden und den etablierten Frühbronzezeitformen erweisen.

⁴⁹⁷ Vgl. **Kap. III. B. 1.** – Die Interaktion zwischen Mitteleuropa und dem eurasischen Steppengebiet als Motor kultureller Innovationen im kupferzeitlichen Europa wurde von verschiedenen Autoren immer wieder betont, jedoch mit teilweise wesentlich weiter reichenden, z.T. äußerst spekulativen Schlussfolgerungen (vgl. Gimbutas 1989; ebenda 1994 infra); der Verfasser möchte an dieser Stelle betonen, dass die hier gewonnenen Erkenntnisse die typologisch-technologische Fertigung von Stichwaffen berühren, und zwar ohne soziale Implikationen.

⁴⁹⁸ Primas 1988, 161ff.; Anthony 1996, 47ff.; Maran 2001, 279ff.

⁴⁹⁹ Fokkens 1998.

⁵⁰⁰ Vgl. Gerhard 1953; Bubner 1980/81, 43ff.

⁵⁰¹ Vgl. unter anderem die Schriften A. Gally, insb. Gally 1978, in der Gally ernährungstechnische Gründe für Unterschiede in Größe und Knochenbau einer Population vorbringt.

⁵⁰² Bereits für das Frühneolithikum bestehen Hinweise auf Wanderbewegungen größerer Bevölkerungsteile (vgl. Gronenborn u. a. 2002, 799ff.).

⁵⁰³ Siehe Heyd / Husty / Kreiner 2004.

Artefakte sichtbare Wertesystem der Glockenbecher übernommen und in ihre kulturellen Traditionen integriert.

Der Dolch genießt als Waffe und Symbolgut im glockenbecherzeitlichen Umfeld des mittleren bis späten 3. Jahrtausends v. Chr. offenbar einen vollkommen neuen Stellenwert⁵⁰⁴. Ab etwa 2500 v. Chr. ist die zweischneidige Stichwaffe Bestandteil des »beaker package«, der Glockenbechergräber. Nicht nur Männer, sondern ein je nach Region teilweiser hoher Prozentsatz an Frauen konnten an der »Ideologie«⁵⁰⁵ teilhaben, die sich hinter einer genormten, gehobenen Grabausstattung mit Becher, Armschutzplatte, Jagdausrüstung und mitunter auch Schmuck aus Edelmetall verbarg.

Auch wenn der Kupferdolch im glockenbecherzeitlichen Kontext mitunter Miniaturmaße annehmen mag, die eine Funktion als Waffe größtenbedingnt unmöglich macht, besteht m.E. kein Anlass, die symbolische, Status bildende Bedeutung dieses Objektes außer Acht zu lassen. Auch zeugen, wenn nicht sogar vor allem, abgenutzte, umgearbeitete und nachgeschliffene Stichwaffen von der besonderen Wertschätzung dieses Objektes, das in einigen Bestattungsbefunden wohl erst mehrere Generationen nach seiner Verfertigung mit dem letzten Besitzer ins Grab gelangte⁵⁰⁶.

Dennoch muss die Stellung des Dolches innerhalb der glockenbecherzeitlichen Symbolgemeinschaft dahingehend relativiert werden, dass die übrigen Elemente des »beaker package« wohl ebenso die Rolle als Status bildendes Objekt, bei Männern und Frauen gleichermaßen, übernehmen konnten. Von zentraler Bedeutung ist hier sicherlich der Glockenbecher als »identitätsstiftendes«, durch einen bestimmten Musterkanon codiertes Trankbehältnis⁵⁰⁷, das durchaus berausende Substanzen enthalten haben mag⁵⁰⁸, aber auch der Armschutzplatte, Hornknebeln sowie der restlichen Waffenausrüstung dürfte ein ähnlicher, wenn nicht gar ebenbürtiger symbolischer Stellenwert beizumessen sein. Im Verbund als »Beigabepaket« die wohl größte Machtfülle symbolisierend, besitzen die einzelnen Bestandteile wie Pfeil, Bogen und Sehenschutz auch einen separaten Anzeigewert für die Stellung des Toten in der Gemeinschaft – oder wie die Gemeinschaft ihn als Verstorbenen wahrnehmen wollte.

Der Dolch, wenn auch nur einzeln beigegeben oder geborgen, steht als sinnbildlicher Teil einer Wertordnung oder Ideologie im symbolischen Verbund mit den übrigen Charakteristika eines Glockenbechergrabes – vorrangig des Bechers sowie der Jagdausrüstung⁵⁰⁹. Wenn auch die Becherkulturen in kultureller wie technologischer Hinsicht nicht nur als Wegbereiter, sondern als Verwandte der nachfolgenden frühen Bronzezeitkulturen in Mitteleuropa gelten mögen, dass so charakteristische Symbolgefüge der glockenbecherzeitlichen Rituale für die Toten, in der jedes Stück des »beaker package« Symbolkraft zu besitzen scheint, lässt sich in dieser Form während der Frühbronzezeit nicht belegen. Hier ist der Dolch wieder maskulin konnotiert, ein Werkzeug des Kampfes und der Wehrhaftigkeit, und nicht wie im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Bestandteil eines identitätsstiftenden oder rituellen Ausstattungspaketes, dessen Symbolkraft auch Frauen teilhaftig werden konnten.

Hinsichtlich der Genese des typischen Glockenbecher-Griffzungendolches deutet vieles auf eine osteuropäisch-eurasische Innovation hin, da mittels einer Griffzunge geschäftete Dolche Bestandteil des Formenkanons nordpontisch-kaukasischer Steppenkulturen sind. Deren Ausgreifen konnte anhand einer kritischen Neuwürdigung bereits veröffentlichter Metallklingen über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten

⁵⁰⁴ Vgl. Fokkens 1998.

⁵⁰⁵ Im böhmisch-mährischen Gebiet der Glockenbecher-Ostgruppe beispielsweise wurden neuen Studien zufolge mindestens 18% der weiblichen Bestattungen ein Dolch beigegeben (Müller 2001b, 595f.), ein Ergebnis, das sich mit unseren Untersuchungen deckt. Der Prozentsatz wäre wohl noch erheblich höher, rechnet man die nicht bestimmbar bzw. unzureichend dokumentierten Altfunde sowie Fundgut aus

Raubgrabungen hinzu (ebenda 596).

⁵⁰⁶ Vgl. Kap. I. D.

⁵⁰⁷ Für einen aktuellen Beitrag zur Zierweise siehe Salanova 2001, 91ff.

⁵⁰⁸ Immer noch kurzweilig zu lesen, auch wenn man nicht alle Ansichten des Autors teilen mag: Sherratt 1991, 50ff.

⁵⁰⁹ Vgl. Shennan 1975.

belegt werden⁵¹⁰. Die nietgeschäfteten Griffplatten- oder Vollgriffdolche der frühen Bronzezeit Mitteleuropas wurzeln dagegen wohl in anderen, vielleicht südeuropäischen Fertigungstraditionen. Doch inwiefern gelingt es anhand dieser Studie die damalige gesellschaftliche Elite zu fassen?

Zwar sind komplexe Gesellschaften mit einer hierarchischen Führungskonzeption als Modellvorstellung aufgrund einschlägiger Arbeiten zur Sozialstruktur prähistorischer Gemeinschaften von früh- bis mittelneolithischer Zeit für die Kulturverbände Alteuropas anzunehmen⁵¹¹. Anderslautende Vorstellungen, beispielsweise die v.a. in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts populäre Theorie von einer friedvollen, egalitären und matriarchalisch organisierten Neolithgruppe Alteuropas, haben sich als Sozialmodelle aufgelöst⁵¹². Diskussionen über das, was in den schriftlosen Funeralpraktiken als »hervorgehoben«, »herausragend«, als »Fürst«, »Häuptling«, »adelig« oder »vornehm« gelten soll, werden abstrakt geführt. Grundvoraussetzung für eine derartige Interpretation ist zunächst die Annahme, dass die Grabgestaltung, sprich Architektur und Gaben für die Toten, dem tatsächlichen Rang, den die verstorbene Person innerhalb der Sozialgemeinschaft zu Lebzeiten innehatte, nahekommt oder diesen imitiert.

Uneinigkeit herrscht aber schon darüber, welche Merkmale dazu führen, ein Grab als »überdurchschnittlich« ausgestattet einzuordnen. Es fehlen dafür die Parameter für die Bewertung von Funeralbefunden, die sich aufgrund der werkstofflichen Heterogenität des archäologischen Fundgutes durch die Jahrtausende selbst für kleinere Regionen nur schwer fassen lassen. So bleibt in vielen Fällen die Kategorisierung einer Grabausstattung mehr die subjektive Einschätzung des Ausgräbers, respektive des Bearbeiters, denn eine empirische Definition⁵¹³. In der vorliegenden Studie ist die tatsächliche Zahl wahrhaft reicher oder gar »überreich ausgestatteter« Grabbefunde eher gering. Übereinkunft besteht freilich bezüglich des Werkstoffes Kupfer, dessen hoher materieller wie ideeller Wert seit seiner frühesten Verarbeitung vermutet wird.

Die Bezeichnung von reichen oder hervorgehoben ausgestatteten Individuen als »Häuptlinge«, Führungsgruppe u.a.⁵¹⁴ beziehen sich auf aus der historischen Forschung entlehnten Begriffe, die für prähistorische Lebenswelten, vor allem die frühen Metallzeiten, höchstens umschreibend Geltung erlangen können, da uns der direkte Einblick in die Gesellschaftsorganisation zwangsläufig verschlossen bleibt.

Wie weit definiert nun das glockenbecherzeitliche Beigabepaket die Zugehörigkeit zu einer Wertegemeinschaft oder sozialen Status innerhalb einer bestimmten Lebenswelt? Die Grablegen einzelner Bestattungsgruppen, besonders in den größeren, altgegrabenen und daher teilweise unzureichend dokumentierten Grabfeldern Mährens, lassen deutliche Abstufungen in Bezug auf Qualität und Quantität der Beigaben erkennen. Auch Anzahl und Funktion von Metallbeigaben können als Anzeichen für unterschiedliche soziale Rangabstufungen verstanden werden. Es erweist sich jedoch als überaus schwierig, aufgrund der Dolchbeigabe allein auf eine sozial gehobene, oder gar eine Führungsposition seines Trägers zu schließen. Selbst reiche, ja überreich ausgestattete Grablegen lassen sich für das Modell »Häuptlingsgrab« nur bedingt ins Feld führen⁵¹⁵.

⁵¹⁰ Vgl. Kap. III.⁵¹¹ Zur Diskussion der Sozialstruktur im Neolithikum vgl. Gronenborn 2003, 35ff. mit weiterer Lit.; für die Metallzeiten, speziell die bronzezeitlichen Gesellschaften in Europa und der Mediterran vgl. Kilian-Dirlmeier / Egg 1999.

⁵¹² v.a. die z.T. semipopulären Schriften M. Gimbutas' verfechten die These von friedvollen, nach matriarchalischem Prinzip organisierten europäischen Siedlungsgemeinschaften im Neolithikum, das durch den Einfall der »Kurganvölker«, vulgo eurasischer Steppennomaden zu einer kriegerischen, auf dem »männlichen« Prinzip beruhenden Gesellschaft transformiert wurde (vgl. beispielsweise Gimbutas 1980; ebenda 1989; ebenda 1994); Entgegnungen polemischer oder auch strikt sachlicher Art auf diese feministisch motivierte Sichtweise sind vielfältig (sachliche Entgegnungen v.a. von Häusler (1982; 1985); ein lediglich cursorischer Blick auf die archäologische

Realität Europas ab dem 6. Jahrtausend v. Chr. (Belege für kriegerische Auseinandersetzungen, Sklaverei u.ä.; vgl. dazu Orschied 2001, 165ff.; v.a. Guilaine / Zammit 2005; zum heiklen Thema Sklaverei in der Vorgeschichte und möglicher Belege siehe Gronenborn 2001, 1ff.) beweist jedoch, dass Gimbutas' Theorien in ihrem Kern nicht verifizierbar sind.

⁵¹³ In diesem Sinne auch Clausen 1999, 320.

⁵¹⁴ Zu dieser Problematik pointiert Clausen 1999, 319f. mit Anm. 6, der sich hier jedoch explizit mit spätbronzezeitlichen Phänomenen auseinandersetzt.

⁵¹⁵ Verschiedene Arbeiten mühen sich um eine klare Ansprache der möglichen sozialen Stellung reich oder überreich Bestatteter (vgl. u.a. Knapp 1999, 261f.) – gewohnt pessimistisch zu diesem Problem u.a. Eggert 2001, 57ff.